

Ivo Ritzer: Fernsehen wider die Tabus. Sex, Gewalt, Zensur und die neuen US-Serien

Berlin: Bertz + Fischer 2011, 135 S., ISBN 978-3-86505-707-5, € 9,90

Das Buch ist gegen den Hype amerikanischer TV-Serien geschrieben. Feuilleton und Medienwissenschaft, bzw. Serienforschung unterstellen diesen Produkten gebetsmühlenartig Subversivität, Grenzüberschreitung und das Brechen von Tabus. Aufgrund der immer erwähnten ‚komplexen‘ Erzählweise werden Serien wie *The Sopranos* (1999-2007) oder *The Wire* (2002-2008) im feuilletonistischen ‚Diskurs‘ als legitime Erben einer ‚bürgerlichen Ästhetik‘, bzw. des Realismus stilisiert. Ritzer hat dem gegenüber herausgefunden, dass die fetischisierten TV-Serien keine „Graswurzelbewegung oder Kommunikationsguerilla“ (S.82) sind, sondern „ebenso Warencharakter wie das offen konservative Fernsehen“ (S.83) haben. Ritzers polemischer Essay beschreibt und bebildert die vermeintlichen Transgressionen peinlich genau. Gleichwohl

argumentiert er, dass das zwanghaft nobilitierte ‚Quality-TV‘ gar keine Grenzen überschreitet; tabu ist einzig der Verstoß gegen das eigene Kapitalinteresse: „Transgressiv an ihnen sind nicht ihre narrativen Strategien, sind nicht ihre offenen Darstellungsweisen von Nacktheit, Sex und Gewalt; transgressiv ist nur die Funktionsweise des Kapitals, das als Grund ihrer Existenz und Horizont ihrer Ökonomie fungiert.“ (S.111)

Den Apologeten ‚der‘ neuen amerikanischen Fernseh-Serien unterstellt er Konformismus. Sie hätten das Geschäftsmodell der Pay-TV Kabelsender nicht verstanden, das darin bestünde, kulturelle Wertmarken zu produzieren, um diese dann kommerziell auszubeuten. Der Konsum der Serien, die sich primär an ein bildungsbürgerliches Publikum richtete-

ten, ermögliche es den vermeintlich „unangepassten‘ Subjekten, sich nicht als Konsumenten, sondern als Connaisseurs zu definieren.“ (S.89) Der Anspruch der ‚Not-TV‘-Industrie, ihre Produkte seien anders, produziere eine Erhöhung des Selbstwertgefühls durch den Konsum „kultureller Dissidenz“, den Ritzer „als Motor eines kulturindustriellen Marktes“ beschreibt, „der gerade durch seine scheinbare Heterogenität ein Maximum an Homogenität etabliert.“ (S.90) Es seien Produkte eines „neuen Kapitalismus“, in dem sich „Herrschaft und Widerstand immer ähnlicher“ (S.87) würden. „Kritische Medienpraxis“ könne daher „nur noch ziellos operieren. Objektive Ziele“ müssten „ad acta gelegt werden.“ (S.87) Empfohlen wird stattdessen, „die Ohnmacht gegenüber der (Simulations-)Macht zu akzeptieren und zum Schein an ihrem Spiel zu partizipieren. Genau dadurch könnte sie zu überlisten sein: im Durchschauen der Systemlogik, das keine Utopie als Horizont mehr reklamiert.“ (S.104) Konkret bedeutet das, statt der *Breaking Bad* (seit 2008) DVD, Serien-Formate wie *Nikita* oder *Hawaii-Five-0* (beide seit 2010) einzulegen, die „keinen Sinn mehr transportieren“ außer ihrer eigenen „Ereignishaftigkeit, die ihre eigene Sinnlosigkeit zum Ereignis stilisiert.“ (S.109) Es geht also um eine (postmoderne) Kritik durch Affirmation im Sinne Baudrillards, „nicht um eine Kritik des Bestehenden durch Verfremdung, ihre Strategie ist die der Verkörperung: Sie bedeuten den Differenzkapitalismus so hyperbolisch, dass er seiner eigenen Hyperstimulation ins

Auge blickt.“ (ebd.) Es gibt in den USA neben den ‚frei‘ empfangbaren, stark zensierten Programmen, zwei Kategorien von Kabel-Sendern. Das durch Werbekunden finanzierte ‚basic cable‘ und das werbefreie PAY-TV. Expliziter Sex oder Nacktheit kann bei ersteren wegen der Werbekunden nicht gezeigt werden. Anders beim Pay-TV: hier findet die Transgressivität an dem, „was dem Publikum gefällt“ (S.61) ihre Grenze. Dass die Zuschauer angeblich bekommen, was sie wollen, ist für Ritzer aber gerade das Problem. Die Pay-TV-Sender gerieten gerade weil sie von keiner Zensur gegängelt würden, unter Zugzwang, immer explizitere Darstellungen von Sex und Gewalt zu zeigen, weil ihre Abonnenten davon angeblich nicht genug bekommen könnten: „Das Bahnhofskino der 70er Jahre findet heute in den Wohnzimmern statt“ (S.87), glaubt Ritzer. Das Publikum werde „auf den Kabelkanälen mit der Darstellung tabuisierter Inhalte belohnt, aus der es einen besonderen Lustgewinn zu ziehen vermag.“ (S.87) Den Zuschauer stellt sich Ritzer als immer schon verführte Masse vor. „‚Transgressive‘ Akte“ verwiesen „auf kein Außen, sondern zeigen nur die immanente Radikalisierung einer schon durch und durch obszönen Gesellschaft.“ (S.101) Der vielzitierte Vergleich von *The Wire* (2002–2008) mit Balzac verweist in all seiner Schiefheit dennoch auf ein Bedürfnis nach realistischer Kunst. Gerade den Realismus aber lehnt Ritzer als „repräsentativ“ und daher immer schon tendenziell totalitär ab. Die entscheidende Frage, um welche Art von Realismus es sich dabei jeweils handelt, gerät so gar nicht in den Blick. Mit dem

von ihm zitierten Adorno teilt Ritzer höchstens das Ressentiment gegen die ‚Masse‘, bzw. den Zuschauer, nicht den kritischen Blick. Mit Adorno wäre zu fragen, ob ‚Quality-TV‘ das ‚Erbe‘ ästhetischer ‚Vielschichtigkeit‘, bzw. Komplexität in Form eines ‚falschen Realismus‘ antritt - schon die von ihm 1963 analysierten Fernsehspiele hätten dem ‚unnaiveren Betrachter‘ zugeblinzelt und seiner ‚intellektuellen Eitelkeit‘ geschmeichelt, nur um seinen ‚Konformismus‘ zu verstärken. Die Serie *Mad Men* (seit 2007) zum Beispiel, die Anfang der 60er Jahre in einer New Yorker Werbeagentur spielt, läuft auf ‚basic cable‘ und reflektiert die Abhängigkeit von Werbekunden praktisch permanent, bzw. liefert gewissermaßen eine historische Sicht auf die Entstehung jenes von Ritzer gezeigten „Differenzkapitalismus“ (S.107), der alles Subversive in eine Ware verwandelt.

Florian Fuchs
(Frankfurt am Main)

Hinweise auf künftige Rezensionen

Benjamin Beil; Lorenz Engell; Jens Schröter; Herbert Schwaab; Daniela Wentz: Die Fernsehserie als Agent des Wandels. Berlin u.a.: Lit Verlag 2012, 184 S., ISBN 978-3-643-11612-3, € 19,90

Janna Lau: Romantische Liebe aus dem Fernsehen. Zwischen TV und Tradition: Identitätsaushandlungen junger Frauen in Indonesien. Bielefeld: transcript 2011, 356 S., ISBN 978-3-8376-1678-1, € 36,80

Alexandra Pfeil-Schneider: Schlager im DDR-Fernsehen. Leipzig: Universitätsverlag 2011, 182 S., ISBN 978-3-86583-558-1, € 22,00

Jens Schröter: Verdrahtet. THE WIRE und der Kampf um die Medien, (Kultur & Kritik 6), Berlin: Bertz+Fischer 2012, (Kultur & Kritik Bd. 6), 110 S., ISBN 978-3-86505-714-3, € 9,90

Tina Welke: Tatort Deutsche Einheit. Ostdeutsche Identitätsinszenierung im „Tatort“ des MDR Bielefeld: transcript 2012, 402 S., ISBN 978-3-8376-2018-4, € 35,80